

Das Wintergoldhähnchen

Selten sieht ein Mensch die Wesen des Himmels, denn wir schauen ja eher auf den Boden, auf dem wir gehen, als in die Bäume über uns. Der kleinste Vogel, der hierzulande lebt, ist von unten auch recht unscheinbar, nur oben auf dem Kopf trägt er die schönsten schwarzen, roten und goldenen Streifen. Wenn die Königin einen Brief schreibt – und sei es nur ein Blatt –, dann kann es sein, dass dieser schon schwerer wiegt als ein ausgewachsenes Wintergoldhähnchen.

Einst wuchs auf der Wiese eine riesige Linde. Ihr Stamm war stark und teilte sich in fünf dicke Äste, ihre Blätter leuchteten in sanftem Grün. In diesem Baum hielt sich oft ein Goldhähnchen auf und fand eine ganze Welt im Gewirr der zahlreichen Zweige und im Schutz der Blätter. An einem Sommertag kam unvermittelt ein heftiger Sturm übers Land. Der kleine Gefiederte im Laub konnte nicht mehr in den nahen Wald flüchten, wo die launigen Böen weniger zu spüren sind. So blieb er nahe am Stamm sitzen und hielt sich mit seinen kleinen Krallen, so fest er konnte.

Der Wind nahm stetig zu und brauste über die Wiese, als wolle er alles mitnehmen, was sich nicht im Boden verkrochen hatte.

Sein warmer Atem blies einmal von hier nach dort, dann wieder von dort nach hier und mit einer solchen Kraft, dass selbst die große Linde davon gebeutelt wurde. Fast zwei Tage und Nächte vergingen, ehe der Sturm sich wieder beruhigte und es endlich sanft zu regnen begann. Alles atmete auf, auch der Baum und der erschöpfte Vogel in seinen Zweigen.

Da sagte das Wintergoldhähnchen stolz zu seiner Linde: »Fast wärst du fortgeblasen worden. Ist es nicht gut, dass ich dich die ganze Zeit so festgehalten habe?«

erzählt von Frau Wolle, www.frauwolle.at



Die Geburt der Sterne

Am Anfang der Zeit hing der Himmel noch tief über der Erde. Er war so niedrig, dass nur Kinder aufrecht stehen konnten. Wenn sie wuchsen, mussten sie sich irgendwann bücken. Erwachsene Menschen gingen stets gebeugt durch die Welt. So war es eben.

Einst lebte ein mutiges und hartnäckiges Mädchen. Als es eines Tages auch für sie so weit war, dass sie mit dem Kopf anstieß, sagten die Eltern:

»Es ist Zeit sich zu beugen.«

Doch sie antwortete: »Ich will nicht. Ich werde den Himmel nach oben schieben!« Gleich stellte sie sich breitbeinig hin, hob die Arme über den Kopf und drückte fest mit beiden Händen. Nichts geschah.

Das Mädchen rief die anderen Kinder und erzählte, was sie vorhatte. Alle staunten. Die Größeren drückten auch gleich. Die Kleineren, die noch nicht bis an den Himmel reichten, nahmen dazu Stöcke und Äste. Sie alle drückten so fest sie nur konnten. Nichts geschah. Am Abend meinten einige, dass es sinnlos sei. Doch andere verabredeten sich, um es am nächsten Tag weiter zu versuchen.

So standen sie am Morgen ganz früh wieder da und schoben mit aller Kraft. Noch mehr Kinder kamen vorbei. Sie erfuhren, was hier vollbracht werden sollte und machten mit. Nichts geschah. Abends gaben einige auf, aber viele kamen wieder, sobald es hell wurde.

So ging es nun Tag für Tag – die einen gaben auf, die anderen mühten sich weiter. Aus zwei Handvoll Kindern wurden mehr, als man mit den Fingern zählen kann. Schließlich standen da so viele, wie Muscheln am Strand liegen. Die Größeren drückten mit den Händen, die Kleineren drückten mit ihren Stöcken so fest sie nur konnten. Eines Tages war es so weit – der Himmel hob sich! Er wurde so hoch, wie er noch heute ist, so hoch, dass die Vögel darin fliegen können, so hoch, dass kein Mensch ihn zu berühren vermag. Jubelnd liefen die Kinder zu ihren Eltern.

Es dauerte lange, bis die Erwachsenen allmählich begannen, sich wieder aufzurichten. Manche lernten es nie mehr. Als es am ersten Abend dunkel wurde, sahen alle die vielen kleinen Löcher, die durch die Stöcke der Kinder entstanden waren. Wir nennen sie Sterne.

erzählt von Frau Wolle, www.frauwolle.at